

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer
Regionalverband
Frankfurt und Offenbach
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

29. Mai 2022
46. Jahrgang
Ausgabe 3



Wasser über den Kopf – wie damals am Jordan

Warum Eltern ihre Kinder taufen lassen. Seite 4

Ex-Nazis im Sozialamt: Nach 1945 ging die Verfolgung weiter

Wie Frankfurt Menschen mit mobiler Lebensweise ausgrenzte. Seite 5

„Für Gewaltopfer ist wichtig, wie das Umfeld reagiert“

Interview mit Pfarrerin Kristina Augst Seite 10



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Soziale Ungleichheit macht uns in Krisen angreifbar

LEITARTIKEL

Hinterher ist man immer schlauer: Selten war diese Weisheit so greifbar wie angesichts des Kriegs in der Ukraine.

Ganz egal wie man zu Waffenlieferungen in Krisengebiete steht: Eine schnelle und eindeutige Reaktion in puncto Gasliefe-

rungen und Wirtschaftsembargo hätte die russische Invasion vielleicht auf anderem Weg aufhalten oder zumindest verlangsamen können. Aber Deutschland gehört zu denen, die bremsen, ja, vermutlich auch bremsen müssen. Denn unsere Sozialsysteme sind dermaßen auf Kante ge-

näh, dass wir es uns nicht leisten können, den eigenen Werten und Überzeugungen auch außenpolitisch Geltung zu verschaffen: Obwohl es eines der reichsten Länder der Welt ist, leben mitten in Deutschland Familien, die existenziell darauf angewiesen sind, dass Sonnenblu-

menöl und Gas zum Heizen nicht teurer werden.

Das ist kein Naturgesetz, sondern die Konsequenz aus einer verfehlten Sozialpolitik, die Armut strukturell in Kauf nimmt. Wie sich jetzt zeigt, ist das nicht nur ungerecht, sondern auch ein Sicherheitsrisiko. Seite 2

Schwerpunkt

Warum heiraten?

Früher bedeutete die Ehe eine wichtige Veränderung im sozialen Status, vor allem für Frauen. Heute sind unverheiratete Paare und allein Lebende den Ehepaaren weitgehend gleichgestellt. Sogar der steuerliche Splittingvorteil als letztes Relikt ist angezählt. Trotzdem heiraten Menschen immer noch. Warum? Das fragten wir zwei, die beruflich mit Heiratswilligen zu tun haben: die Modeschneiderin Carolin Cirillo und die Pfarrerin Saskia Awad. /S.6



→ **Jugend**

Wenn sich junge Menschen in der Kirche engagieren, ernten sie oft Skepsis. /S.3

→ **Pfingsten**

Geburtstagsgrüße an die Kirche und ein paar Ratschläge für harte Zeiten. /S.5

→ **Bestattung**

Der Frankfurter Hauptfriedhof hat ein neues Grabfeld für „Sternenkinder“. /S.10

→ **Kirchenmusik**

Die Junge Kantorei hat in diesem Jahr einige experimentelle Projekte am Start. /S.11

→ **Studie**

Bei Evangelischen sind rechtspopulistische Einstellungen genauso verbreitet wie sonst in der Bevölkerung. /S.12

Open-Air-Gottesdienst am Römer

F-RÖMERBERG

Nach zwei Jahren Coronapause findet in diesem Jahr wieder der traditionelle Open-Air-Gottesdienst am Pfingstmontag auf dem Römerberg statt. Motto am 6. Juni ab 11 Uhr wird sein: „Welt bewegt, versöhnt, geeint

– ein Traum?“ Die Predigt hält der evangelische Stadtdekan von Frankfurt und Offenbach, Achim Knecht, dazu gibt es Musik von der Sacro-Pop-Band Habakuk und dem Posaunen-Ensemble „Blech Pur“.

An dem Gottesdienst werden auch verschiedene Gemeinden

der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen sowie internationale Gemeinden aus dem Rhein-Main-Gebiet mitwirken.

Anschließend geht es um 12.30 Uhr im Dominikanerkloster am Börneplatz weiter bei einem internationalen Fest mit Kultur und Köstlichkeiten.

EDITORIAL

Ralf Bräuer

Leiter der Redaktion



Die Lehre aus dem Ukraine-Krieg: Schluss mit dem moralischen Schlendrian!

Krisenzeiten machen uns moralisch. Wir fragen: Was ist gut und was ist böse? Nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine ist klar: Putin ist böse! Wer die kriegerischen Handlungen Russlands nicht verurteilt, wird von uns als böse verurteilt, wie der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrrill oder auch Alt Bundeskanzler Gerhard Schröder.

Um die Bösen in die Knie zu zwingen, greifen wir zu Sanktionen: kein Erdgas, kein Öl mehr aus Russland. Die Politik versucht nun verzweifelt, die Energie-Löcher zu stopfen und „gutes“ Gas statt „böses“ Gas einzukaufen. Aber die Frage sei gestattet: Warum eigentlich erst jetzt? Es wird doch niemand behaupten, dass Putin seinen Schurkenstaat über Nacht errichtet hat. Er ist schon seit 1999 in politischer Verantwortung!

Nach biblischer Überlieferung ist der Mensch in der Lage, zwischen gut und böse zu unterscheiden, seit Adam und Eva die verbotene Frucht gekostet haben (1. Buch Mose 3). Deshalb stehen wir in der Verantwortung vor Gott, uns für das Gute einzusetzen. Diese Aufgabe beschränkt sich

nicht nur auf Kriegszeiten, sondern gehört zum täglichen Kerngeschäft. Deshalb plädiere ich für ein Ende des moralischen Schlendrians, nicht nur in der Politik, sondern bei uns allen. Man muss es doch gar nicht so weit kommen lassen!

Es muss Schluss sein mit der Maxime „Gut ist, was nützlich ist“, nach der wir bisher gelebt haben. Weil wir es halt gern billig und bequem haben. Wir kauften das Gas bei Herrn Putin, weil der uns einen guten Preis gemacht hat, und machen uns lieber nicht so viele Gedanken um Energiesparen und Energiewende. Solang das Unrecht nicht zum Himmel schrie, haben wir auch mal ein Auge zugedrückt, wenn auf dem Schild des T-Shirts „Made in Bangladesh“ steht. Obwohl wir doch wissen, da haben Kinder zu Hungerlöhnen dran gearbeitet.

Aber es gibt eine gute Nachricht zum Schluss: Wir können es anders machen. Und zwar ab sofort. Wir müssen nicht warten, bis zum Beispiel ein Krieg uns zwingt, uns für das Gute zu entscheiden und gegen Böses vorzugehen. Das wäre ein wichtiger Beitrag zum Frieden in der Welt.

Armut muss im Frieden bekämpft werden

LEITARTIKEL

Die Energiepreise steigen, Essen wird teurer: Als Gesellschaft müssen wir soziale Härten abfedern – und zwar nicht erst in Kriegszeiten.

VON ANNE LEMHÖFER

Der Gang zum Briefkasten ist eigentlich Routine, doch in den vergangenen Wochen führte er für viele Menschen in eine echte Sorgen Spirale. Ja, man kann vor einer Stromrechnung Angst haben! Nämlich dann, wenn die Preise für Energie wie derzeit in ungekannte Höhen steigen. Manche mögen es kaum bemerkt haben, andere müssen lediglich seufzend ihre monatliche Sparquote heruntersetzen. Aber viele Familien sind in ihrer Existenz bedroht.

Der furchtbare Krieg in der Ukraine hat mit seinen wirtschaftlichen Folgen erneut offengelegt, was Kirchen und soziale Organisationen seit vielen Jahren kritisieren: Die soziale Schere in Deutschland öffnet sich immer weiter. Diese soziale Ungleichheit ist ein großes gesellschaftliches Problem. Schon die Corona-Pandemie hat dazu beigetragen, dass ungerechte Strukturen noch weiter verstärkt worden sind. Jetzt wirken der Krieg und die Wirtschaftssanktionen gegen Russland noch mal wie ein Brandbeschleuniger.

Expert:innen rechnen mit einer Teuerungsrate von mehr als fünf Prozent allein in diesem Jahr. Benzin, Strom, Heizkosten, aber auch Lebensmittel und viele andere Güter werden immer teurer. Das gilt besonders bei den Grundnahrungsmitteln, bei Brot, Mehl, Nudeln, Obst und Gemüse. Also ausgerechnet bei den Dingen, die gerade Familien mit Kindern



Vor allem Lebensmittel und andere Dinge des täglichen Bedarfs sind wegen Krieg und Embargo teurer geworden.

für eine ausgewogene Ernährung brauchen. Löhne und Sozialleistungen halten mit der Verteuerung nicht Schritt. Wer am Existenzminimum lebt, wird jetzt von Tag zu Tag unruhiger. Und das sollte uns alle alarmieren.

Ganz klar: Putins Krieg macht die Armen noch ärmer, und zwar überall in Europa. Was können wir dagegen tun? Die Bundesregierung muss die sozialen Folgen finanziell abfedern, am besten mit deutlich höheren Zuschüssen für

Energie als bislang geplant. Die eigentliche Frage aber lautet: Hätten wir etwas dagegen tun können? Ja, das hätten wir!

Jetzt bekommen wir die Quittung dafür, dass soziale Belange in Friedenszeiten nicht genügend im Blick waren. Soziale Ungleichheit gefährdet die Demokratie, denn sie fördert rechtsextreme Tendenzen und macht Gesellschaften verwundbar. Auch die Kirchen hätten noch vehementer Gerechtigkeit einfordern müssen. Sie hätten sich stärker für Ideen wie das bedingungslose Grundeinkommen einsetzen sollen.

Denn wer im Frieden gegen die Armut kämpft und eine menschenwürdige Gesellschaft für alle etabliert, schafft auch bessere Bedingungen für härtere Zeiten. Niemand weiß, wie lange der erbarmungslose Krieg mitten in Europa noch dauern, wie viele Menschenleben er fordern, wie viele Familien er in die Flucht treiben wird.

Wir brauchen einander, dafür müssen wir in Friedenszeiten vorsorgen. Auch wenn wir es da leider ganz gerne vergessen.



Jetzt bekommen wir die Quittung dafür, dass soziale Belange in Friedenszeiten nicht genügend im Blick waren. Soziale Ungleichheit macht Gesellschaften verwundbar.

ZUSCHRIFTEN

Ukrainekrieg: Frieden schaffen – doch mit Waffen? EFO-Magazin, Nr. 2, 2022

Während Leitartikel und Editorial zum Thema noch offen formuliert waren, haben Sie in dem Artikel auf der Seite 3 die Nato-Osterweiterung als Ursache des russischen Angriffskriegs und der Gräueltaten ausgemacht. Im Gegenteil! Viele ehemalige Sowjetrepubliken, die ihr Leiden unter russischer Vorherrschaft noch im kollektiven Gedächtnis haben, haben sich unter den NATO-Schutzschirm gerettet. Der Ukraine war das leider verwehrt. Ein Riesenfehler.
Karl Christian Schulze

Eier, Lämmer, Hasen: An Ostern geht der Glaube durch den Magen EFO-Magazin, Nr. 2, 2022

Rituale und Symbole, ja bitte. Aber nicht auf Kosten anderer. Bei der Überschrift „An Ostern geht der Glaube durch den Magen“, sorry, da wird mir schlecht. Lammbraten von Tieren, die irgendwo in einem Vorschlag gehalten wurden und nie eine Wiese sahen, symbolisieren also das Lamm Gottes. Eier von Hühnern aus Bodenhaltung. Trotz Bio-Zertifikat haben sie einen wunden Po, und nach einem Jahr und ca. 300 (!) gelegten Eiern sind sie „reif“ zur Schlachtung, weil ihre Körper ausgelaugt sind. Das Ei, Symbol für das Grab Jesu. Braucht man das wirklich?

Warum Ostern nicht mit Augen und Ohren begrüßen und genießen. Lämmchen aus Kuchenteig würden doch genügen. Demut vor dem Leben würde uns gut zu Gesicht stehen! Das Leben feiern, ohne anderes auszulöschen! Das ist möglich, wenn man es will!

PS: Die Friedenstaube auf Seite 3 ist wunderbar getroffen. Habe sie mir in „echt“ angeschaut und ich bin hellauf begeistert von dieser Arbeit.
Silvia Loch

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach.

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin),
Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion),
Pfarrerin Amina Bruch-Cincar, Anne Lemhöfer, Stephanie von Selchow,
Monja Stolz, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt
am Main, Telefon 069 21 65-13 83,
Fax 069 21 65-23 83, info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 25. September 2022.
ISSN 1438-8243

„Viele sind geschockt“

JUGEND

Hannah, Liam und Vera sind 20 Jahre oder jünger und engagieren sich in der Kirche. Teilweise ernten sie dafür Respekt, teilweise aber auch Skepsis und Vorurteile.

VON MONJA STOLZ

„Was machst du so in deiner Freizeit?“ Das ist eine Frage, die junge Menschen häufig hören. Ob in einer neuen Schulklasse, im ersten Semester oder beim Eintritt in die Lehre: Es gibt viele Kennenlern-Situationen. Wer dann antwortet „Fußball spielen“, „Ins Kino gehen“ oder „Musik hören“ löst kaum Irritationen aus. Aber was, wenn jemand sagt: „Ich engagiere mich in der Kirche?“ Viele junge Christ:innen treffen auf Skepsis, wenn sie Gleichaltrigen von ihrem Glauben erzählen.

Auch Hannah (20), Liam (18) und Vera (19) kennen das. Alle drei

engagieren sich in Frankfurter Gemeinden und haben bereits Situationen erlebt, in denen sie mit Vorurteilen konfrontiert waren. Hannah erzählt von abschätzigen Blicken, die von wenig Verständnis für ihren Glauben zeugen. Als Schülerin hätten sie die skeptischen Reaktionen verunsichert, sagt sie. Jetzt studiert Hannah Jura und kann ihren Glauben mit mehr Selbstbewusstsein vertreten. Aber noch immer erlebt sie Vorurteile: „Man wird oft als sehr konservativ abgestempelt.“

Auch Liam musste seinen Glauben schon verteidigen: „Wenn ich sage, dass ich mich in der Kirche engagiere, fragen viele erst einmal abschätzig: Warum?“ Auch wenn er das dann erklärt, gebe es immer noch Leute, die „geschockt“ seien und zum Beispiel Sätze sagen wie „Glauben ist was für alte Leute.“

Deshalb wägt der 18-Jährige in bestimmten Situationen erst einmal ab: „Wenn ich mit jemandem spreche, der total gegen die Kirche ist, überlege ich, ob ich

das überhaupt einbringe.“ Es sei auch schon vorgekommen, dass er dann einfach gesagt hat, er sei verabredet, statt zu erzählen, dass er in die Gemeinde geht.

Liam, der sich selbst als schwulen trans Mann definiert, bewegt sich viel in der queeren Community. Auch hier treffe er teilweise auf Vorurteile: „Manche denken, dass Menschen aus der Kirche homophob sind und verstehen nicht, weshalb ich da hingeh.“ Dass sie homophob sei, wurde auch Vera schon vorgeworfen. „Die Vorurteile, die mir entgegen-schwappen, wenn ich von meinem Glauben berichte, machen mich teilweise traurig.“

Trotzdem versucht Vera, ihre Religiosität nicht zu verstecken, sondern mit den Vorurteilen aufzuräumen. Zum Beispiel wenn in einer Gruppe die anderen Jugendlichen einfach davon ausgehen, dass Misstrauen gegenüber Religionen Konsens ist, und sich negativ über Kirche und Religion äußern. Einmal sei sie in ein Gespräch verwickelt gewesen, bei

dem die anderen sich einig waren, dass die Religionen für alles Übel der Welt verantwortlich sind, erzählt Vera: „Da habe ich versucht, meinen Standpunkt darzulegen, dass Religionen auch sehr viel Gutes hervorgebracht haben. Ich glaube, ich hatte einen positiven Einfluss.“

Hannah, Liam und Vera sind sich einig, dass es nichts bringt, den eigenen Glauben zu verstecken. Denn so kommt kein Diskurs zustande. Sie wollen offen dazu stehen, dass sie religiös sind, und hoffen auf die Unterstützung anderer Jugendlicher: „Junge religiöse Menschen sollten sich gegenseitig den Mut geben, für ihren Glauben einzustehen und Selbstbewusstsein aufzubauen“, findet Hannah.

Liam ist der Meinung, „dass alle Jugendlichen füreinander da sein sollten“. Vera wünscht sich, dass „vor allem junge Christ:innen einander unterstützen und sich nicht wegen verschiedener Auslegungen gegenseitig das Leben schwer machen sollten“.

ZITATE



„Bevor Greta Thunberg Fridays for Future ins Leben rief, war in unserer Wahrnehmung von jungen Menschen im politischen Kontext nicht viel zu sehen und nicht viel zu hören. Es ist sehr spannend, zu sehen, wie junge Menschen auf einmal sichtbar und hörbar geworden sind.“

Hanna-Lena Neuser, kommissarische Direktorin der Evangelischen Akademie Frankfurt und Mitherausgeberin des Buches „Was ist mit der Jugend los?“, Rezension auf efo-magazin.de/jugend-und-politik

2022: DAS JAHR DER JUGEND



Den Ideen junger Menschen mehr Gehör verschaffen

Die Europäische Union hat 2022 zum „Jahr der Jugend“ erklärt. Die Initiative soll neue Chancen für junge Menschen eröffnen und ihren Meinungen und Ideen mehr Gehör verschaffen.

Und das ist auch bitter nötig, denn durch den demografischen Wandel nimmt der Anteil der jüngeren Altersgruppen in der Gesellschaft ab. Immer mehr Menschen in Deutschland erreichen ein hohes Alter, was natürlich schön ist, aber auch die Kräfteverhältnisse verschiebt.

Über 70-Jährige und unter 18-Jährige halten sich inzwischen die Waage. Zahlenmäßig besonders stark – und entsprechend gesellschaftlich dominant – sind die Jahrgänge der Menschen in ihren 50ern und 60ern. In der Kirche macht sich dieser Trend noch viel deutlicher bemerkbar: Denn laut einer Freiburger Studie aus dem Jahr 2019 bezeichnen sich in der Gesamtbevölkerung rund 70 Prozent als religiös, unter den 21-Jährigen aber nur 42 Prozent.

Auch das Vertrauen in die Kirche fällt unter den jüngeren Befragten geringer aus – die Berührungspunkte fehlen, die Skandale sind präsent.

Noch mehr als andere Institutionen muss sich die Kirche deshalb anstrengen, damit Jugendliche sich hier einbringen können.



Jugendliche organisieren ihre eigenen Events: Hier beim „Eden-Abend“ mit Games und Quiz im Mai in der Gethsemanekirche.

Sich in der Kirche engagieren? So geht's!

FRANKFURT/OFFENBACH

Vom Mithelfen bei einem Fest bis zu politischem Engagement: Hier kann man aktiv werden.

VON YVONNE OPATERNY

Es gibt viele Möglichkeiten für junge Menschen, in der Kirche aktiv zu werden und darüber mit

Gleichaltrigen in Kontakt zu kommen: von der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen über die Mithilfe bei Gemeindefesten bis zum großen Konficamp.

Die erste Anlaufstelle ist die eigene Kirchengemeinde vor Ort. Manchmal koordinieren Gemeindepädagog:innen das Angebot, in manchen Gemeinden macht das Evangelische Jugendwerk (ejw.de) Programm. Zu wel-

cher Gemeinde man gehört, richtet sich nach der Adresse („Gemeindefinder“ auf efo-magazin.de). Auch im Kirchenvorstand, dem leitenden Gremium, können Jugendliche vertreten sein. Sie können dort die Perspektive von jungen Menschen einbringen und erste Erfahrungen im politischen Engagement sammeln.

Wer in Jugendgruppen als Teamer:in mithelfen will, kann im

Stadtjugendpfarramt eine Ausbildung machen. Danach bekommt man die „Juleica“ (Jugendleiter:in-Card), mit der es auch Vergünstigungen gibt, zum Beispiel in einigen Schimmbädern.

In den Ferien werden immer auch Ehrenamtliche gesucht, die Kinder- und Jugendfreizeiten begleiten. Informationen dazu bekommt man bei evangelische-jugendreisen.de oder auf ejw.de.

AKTUELL / UMFRAGE



Taufen am Main sind sehr beliebt. Am 9. Juli findet ein großes Tauffest in Offenbach-Bürgel statt.

Wasser über den Kopf – wie damals im Jordan

HINTERGRUND

Ohne Taufe keine Kirchenmitgliedschaft, kein Abendmahl, kein Patenamnt: Die Taufe ist keine Nebensächlichkei, sondern der zentrale christliche Ritus für die Verbindung zwischen Menschen und Gott.

VON ANNE LEMHÖFER

Ein feierlicher Gottesdienst, bei dem die Pfarrerin einem Kind behutsam etwas Wasser über den Kopf gießt. Familienmitglieder, die aus allen Richtungen angereist sind für ein Fest im Garten oder in einem Lokal. Biografisch wichtige Fotos fürs Album. Die Taufe erfreut sich in allen christlichen Konfessionen derzeit großer Beliebtheit bei vielen jungen Familien – auch wenn von einem Boom noch keine Rede sein kann: Laut Statistik werden in Großstädten die Kinder evangelischer Eltern mehrheitlich nicht getauft.

Theologisch ist die Taufe von allergrößter Bedeutung für die Verbindung eines Menschen, jung oder älter, mit Gott. Die Taufe ist (neben dem Abendmahl) eines von nur zwei Sakramenten in der evangelischen Kirche: ein Heils-Zeichen Gottes, das von Jesus selbst eingesetzt worden ist.

»Die Taufe ist der Ritus zur Aufnahme in die Gemeinde und verbindet uns mit allen anderen christlichen Kirchen.«

Das sind die Fakten. Hinter den Fakten stehen aber auch Wünsche und Hoffnungen: Wer die eigenen Kinder taufen lässt, will sie behütet wissen, denn die Verantwortung von Eltern ist groß und fühlt sich auch so an. »Kind, du bist uns anvertraut« heißt nicht zufällig ein bekanntes Tauflied.

Im Markusevangelium (Kapitel 1, Vers 4) wird berichtet, wie Johannes der Täufer die Taufe mit der Aufforderung zu Buße und Umkehr verband. Jesus selbst hat sich von Johannes im Jordan taufen lassen. Die Taufe ist direkt mit dem Empfang des Heiligen Geistes und dem Glauben verbunden und der Ritus zur Aufnahme in die christliche Gemeinde: »Wer glaubt und getauft wird, wird gerettet werden, wer nicht glaubt, wird verurteilt werden.« (Markusevangelium 16,16).

Die Taufe wird im Neuen Testament immer als Gottes Handeln verstanden. Darum kann sich kein Mensch selbst taufen. Mit der Taufe gelangen Menschen durch Gottes Hilfe in ein neues Stadium ihres Lebens.



Das eigene Kind taufen zu lassen ist heute keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern braucht Gründe.

Warum lassen Sie Ihr Kind taufen?



»Uns ist wichtig, dass unsere Kinder eine Orientierung fürs Leben haben.«

Anke Holzschuh (36),
Diplompädagogin

Wir lassen in diesem Sommer unsere beiden Kinder taufen, unser Sohn ist dann ein Jahr alt, die große Schwester wird drei. Wegen der Pandemie haben wir die Taufe immer wieder hinausgeschoben. Denn es ist ja schon auch ein Familienfest. Unsere Familie lebt in verschiedenen Städten, und ich freue mich jetzt schon, wenn wir nach der Taufe im Garten zusammen feiern. Uns ist wichtig, dass unsere Kinder im christlichen Glauben aufwachsen und so eine Orientierung fürs Leben haben in dieser schwierigen Zeit. Mein Mann und ich haben es als Kinder und Jugendliche sehr gemocht, in unseren Gemeinden Teil einer Gemeinschaft zu sein. Außerdem finden wir es schön, Patinnen und Paten benennen zu dürfen, die unsere Kinder einen Teil des Lebens begleiten. Ich möchte, dass sie mit Gottes Segen aufwachsen und in dem sicheren Wissen, dass es da immer jemanden gibt, der sie behütet.



»Wenn man als Kind getauft wird und an Gott glaubt, und als Erwachsener dann nicht mehr, was dann?«

Kitana Kuzmin (7),
Schülerin

Ich habe meine Mutter in den letzten zwei Jahren immer wieder gefragt, wann ich getauft werden kann. Ich wollte getauft werden, weil ich an Gott glaube. Und weil alle in meiner Familie getauft sind. Und in der Schule gehe ich in Religion. Unsere Pfarrerin von früher, Frau Crüwell aus Offenbach, hatte uns gefragt, wann ich getauft werden will, und ich hab mir ausgesucht, am Ostermorgen getauft zu werden. Morgens um sechs Uhr am 17. April. Es war noch dunkel und es war schön. Ich hatte ein weißes Kleid mit einem Schalkragen an und durfte eine kleine und die große Kerze anzünden. Meine Mutter, meine Oma, mein Vater und mein großer Bruder waren da. Mein Taufspruch ist: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Ich hab mich aber nach der Taufe gefragt: Wenn man als Kind getauft wird und an Gott glaubt und als Erwachsener dann nicht mehr, was dann?



»Am Tag der Taufe kommt dann irgendwie ein Gefühl von Leichtigkeit auf, das ich nur schwer beschreiben kann.«

Dirk Ziegler (33),
Angestellter im
Luftfrachtverkehr

Wir sind mit der Stadionkapelle und Pfarrer Eugen Eckert stark verbunden. Dass auch unser zweites Kind an diesem Ort in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen wird, stand außer Frage. Unser Glaube gibt uns Sicherheit und das stete Gefühl, dass Gott die schützende Hand über uns hält. Wir sind gewiss, dass nach Regen auch wieder gute Zeiten kommen. Das nennt man vermutlich Hoffnung. Mit der Taufe bitten wir um die Fürsorge Gottes für unseren Sohn. Wir wünschen uns für ihn, dass auch er immer Hoffnung in sich trägt. Die Taufe und das anschließende Familienfest, das ist auch einfach ein schönes Ritual. Die ersten Monate mit dem Säugling absorbierten unsere volle Aufmerksamkeit. Am Tag der Taufe kommt dann irgendwie ein Gefühl von Leichtigkeit auf, das ich nur schwer beschreiben kann. Am ehesten so, dass es ein Meilenstein im Leben des Kindes ist. Ein Etappensieg.

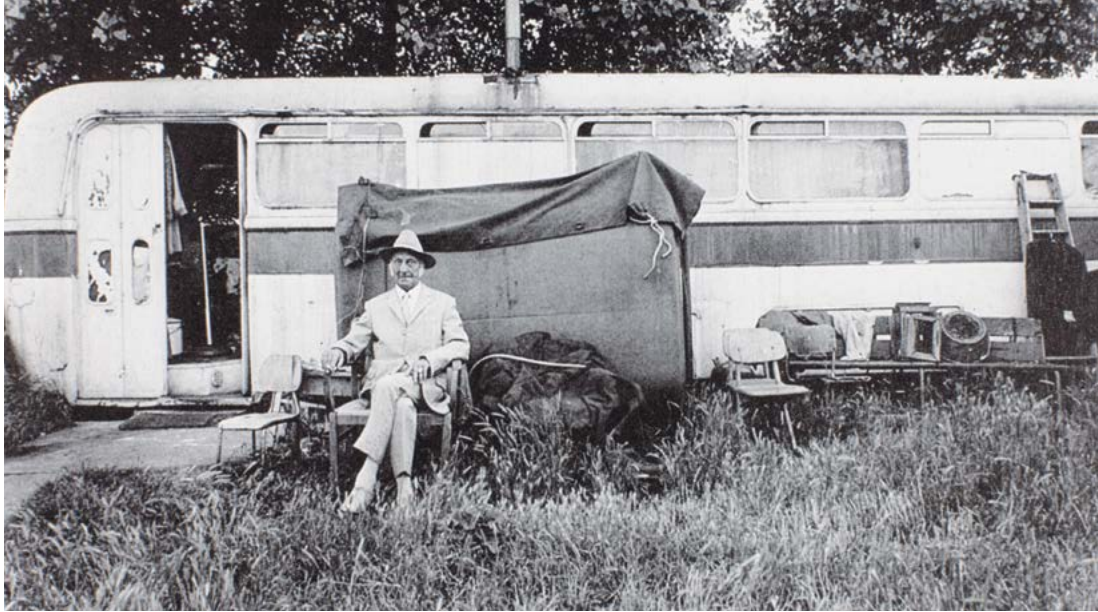


»Wir sind zwar nicht extrem gläubig, aber in einem kirchlichen Umfeld aufgewachsen. Ich glaube, so etwas prägt«

Angela Strothmann (41),
Betriebswirtin

Für meinen Mann und mich war immer klar: Wir lassen unseren Sohn und unsere Tochter taufen. Ich würde zwar nicht sagen, dass wir extrem gläubig sind, aber wir sind in einem kirchlichen Umfeld aufgewachsen. Ich bin im Frankfurter Nordend großgeworden, und meine beste Freundin war die Tochter des Pfarrers. Ich habe viel Zeit mit ihr im Pfarrhaus verbracht, ich glaube, so etwas prägt. Heute sind unsere Kinder acht und vier Jahre alt, sie gehen gerne in den Kindergottesdienst und wissen, dass sie zu unserer Seckbacher Gemeinde gehören. Die Pfarrerin Ute Pietsch hat im Kindergarten auch schon mit den ganz Kleinen biblische Geschichten gelesen. »Frau Pietsch« war immer eine feste Größe in ihrem Leben. Es freut mich zu sehen wie meine Kinder in einer Gemeinschaft aufwachsen und einen Bezug zu Gott haben. Auch wenn wir als Familie eigentlich nur an Weihnachten und Ostern in die Kirche gehen.

Nazis im Sozialamt: Die Verfolgung ging weiter



GUNTER RAMBOW

Die Familie von Herrn L. betrieb drei Generationen lang eine Wanderbühne. Aufnahme von 1979.

F-ESCHERSHEIM

In Frankfurt waren nach dem Krieg ehemalige Nazis und „Rassenhygieniker“ für nichtsesshafte Menschen zuständig.

VON ANTJE SCHRUPP

Rudolf Prestel, so steht es harmlos auf Wikipedia, war ein deutscher Jurist, Sozial- und Kommunalpolitiker. Prestel war allerdings auch ein Nazi. Ab 1937 war er beim Frankfurter Jugend- und Fürsorgeamt in den Betrieb eines Zwangslagers in der Dieselstraße involviert. Von dort aus wurden Sinti, Roma und sogenannte „Mischlinge“ aus Frankfurt und Umgebung in Konzentrationslager deportiert.

Nach dem Krieg trat Prestel in die CDU ein und wurde Frankfurter Sozialdezernent. Als solcher war er dann auch für den Wohnwagenplatz an der Bonameser Straße zuständig. Dort siedelte die Stadt zwangsweise alle nicht sesshaften Menschen an, weil man nicht wollte, dass sie mit ihren Wohnwagen im Stadtgebiet verteilt standen, wie es jahrhundertlang üblich gewesen war.

Die Anwohner:innen in Bonames waren nicht gerade glücklich über die neue Nachbarschaft. Aber da die Stadt ihnen zum Ausgleich eine neue Schule, eine neue Straßenbeleuchtung, einen Spielplatz und einen Schutzmann bewilligte, stimmten sie zu.

Schon bald herrschten auf dem Platz katastrophale Zustände. Für tausend Menschen gab es nur zwei Wasserstellen mit kaltem Wasser, keinen Strom, keine ausreichende Abfallentsorgung, der Boden blieb unbefestigt. Warum? Weil Sozialdezernent Prestel jegliche Verbesserung verweigerte. Er war der Meinung, das wäre eine gute Abschreckung.

Die Bethaniengemeinde in der Nachbarschaft war alarmiert über die Zustände und stellte einen Sozialdiakon ein, der sich für die Belange der Menschen einsetzte. Sie informierte auch Kirchenpräsident Martin Niemöller, der sich an den damaligen Oberbürgermeister Werner Bockelmann wandte. Den Briefwechsel kann man im Institut für Stadtgeschichte nachlesen. Prestel musste Abhilfe schaffen.

Aber Prestel war nicht der einzige Ex-Nazi, der in Frankfurt etwas zu sagen hatte. Im Gesund-

heitsamt sind nach dem Krieg Robert Ritter und seine Assistentin Eva Justin angestellt worden. Ritter hatte unter Hitler die Rassenhygienische Forschungsstelle geleitet und zusammen mit Justin bei 24 000 Menschen Gutachten über ihre angebliche Zugehörigkeit zu sogenannten „Zigeunerrassen“ angefertigt. Auf dieser Grundlage wurde entschieden, ob diese Menschen zwangssterilisiert oder nach Auschwitz deportiert wurden. Ritter starb 1951, aber seine Kollegin Eva Justin war bis 1962 im Gesundheitsamt tätig und ausdrücklich für die Menschen im Wohnwagenlager zuständig. Schließlich galt sie als „Expertin“ für das Thema. Sie hat dort auch Feldforschungen durchgeführt.

Dass diese skandalösen Zusammenhänge ans Licht gekommen sind, ist Sonja Keil zu verdanken, die im Auftrag der Diakonie seit zehn Jahren Gemeinwesenarbeit an der Bonameser Straße macht. Sie hat zur Geschichte der Verfolgung und Ausgrenzung von mobilen Gewerbetreibenden eine Ausstellung konzipiert, die vom 24. Mai bis 9. Juni in der Katharinenkirche an der Hauptwache zu sehen ist. Alle Infos unter efo-magazin.de/ausgrenzung.

DIE KOLUMNE

Amina Bruch-Cincar

Theologische Redakteurin



Pfingsten feiern: Geburtstagsgrüße an die Kirche – und ein paar Ratschläge für harte Zeiten

Happy Birthday, liebe Kirche! Wie alt wirst du dieses Pfingsten eigentlich? Schwer zu sagen. Aber alt genug, um dich tüchtig feiern zu lassen! Mit Blumen, Kuchen, Sekt und Kettenkarussell und vielen Gästen, die begeistert rufen: Du bist uns wichtig! Hoch sollst du leben, drei Mal hoch!

Was schaust du so denn so bedrückt und sorgenvoll? Du meinst, die Zeiten wären lange vorüber, als die Menschen noch selbstverständlich mit dir lebten?

Ja, schon richtig, die meisten von uns orientieren sich heute weniger an der Tradition und stellen sich lieber individuell zusammen, was ihnen gefällt. Viele kehren dir sogar den Rücken zu, weil deine Botschaft sie nicht erreicht.

Inzwischen sind deine Mitglieder (evangelisch und katholisch zusammengenommen) in Deutschland nur noch eine Minderheit.

Puh! Harte Zeiten für eine pfingstliche Geburtstagsfeier! Aber du musst jetzt nicht die Torte in die Tonne hauen und dich in die Schmollecke verziehen. Der Heilige Geist wird dich sowieso finden, genau wie die Jüngerinnen und Jünger Jesu, die sich am allerersten Pfingsttag auch zu-

rückgezogen hatten. Lass mal sehen, was er heute zu dir sagen könnte:

1 Hab keine Angst! Es ist keine Schande, klein zu sein. Aber es ist eine Schande, keine Botschaft zu haben. Darum: Bring dich ein bei den Themen der Zeit!

2 Du veränderst dich, liebe Kirche. Das ist normal. Nicht normal ist es, zu erwarten, dass alles so bleibt, wie es war. Nostalgie ist im besten Falle Zeitverschwendung. Ich bin heilfroh, dass du dich verändert hast, sonst gäbe es nämlich keine Pfarrerinnen, keine Trauung gleichgeschlechtlicher Paare und vieles mehr.

3 Gehst du nicht direkt auf Jesus Christus zurück? Bist du nicht gesandt, seine Botschaft von der Liebe Gottes zu verbreiten? Dann verlass dich drauf, dass Jesus für dich sorgt.

4 Du musst nicht dominieren. Es ist schön, sich einzubringen unter den vielen anderen, die in der Welt für Frieden und Verständigung tätig sind. Such dir bei ihnen Freunde und Freundinnen!



Hans Joas: Warum Kirche? Herder, 240 Seiten, 22 Euro

Christlicher Glaube ist nicht Selbstoptimierung

REZENSION

Was würde fehlen, wenn es die Kirche nicht mehr gäbe? Hans Joas hat eine Antwort.

VON ANGELA WOLF

Der Titel des neuen Buches des Religionssoziologen Hans Joas „Warum Kirche? Selbstoptimierung oder Glaubensgemeinschaft“ will angesichts rapide sinkender Mitglieder-

zahlen der christlichen Kirchen in Deutschland eine spannende Frage klären: Was würde fehlen, wenn es die Kirche nicht mehr gäbe?

Joas ist dagegen, den Glauben damit zu begründen, dass er Menschen stärkt und tröstet. Selbstoptimierung durch Religion sei eine Modeerscheinung und laufe dem christlichen Anliegen völlig entgegen. Stattdessen formuliert Joas die Idee eines moralischen Universalismus. Ausgehend von der Näch-

stenliebe fordert er, dass in Entscheidungen oder Handlungen Generationen um Generationen Berücksichtigung finden. Moralisch gerechtfertigt sei nur ein Handeln, das über die Perspektive des Nächsten hinaus jede Grenze eines denkbaren Gemeinwesens überschreitet.

Von dieser Überlegung aus schlägt Joas die Brücke zur Kirche und der Frage ihrer Existenzberechtigung und -begründung: In anderen sozialen Organisationen, etwa

einem Kleingartenverein oder in einer Volkshochschule, könne eine universale moralische Dimension nicht vermittelt werden.

Genau das wäre daher das Besondere der christlichen Gemeinde: Ein Ort zu sein, wo „moralischer Universalismus“ mit Leben gefüllt und der Fortbestand einer solchen Ethik gesichert wird – sei es rituell in der Liturgie oder durch die Weitergabe dieser Haltung an kommende Generationen.

Schwerpunkt

Warum heiraten?

Ist die Ehe ein Relikt aus vergangenen Zeiten, als Frauen noch „unter die Haube“ gebracht werden mussten? Nein, sagen Carolin Cirillo und Saskia Awad. Beide haben aus beruflichen Gründen mit Heiratswilligen zu tun – die eine als Modeschneiderin, die andere als Pfarrerin. Von Angela Wolf



FRANKFURT

Frau Cirillo, Frau Awad, warum wird heute geheiratet?

Carolin Cirillo: Wir leben in einer sich schnell wandelnden Zeit. Die Taktung ist hoch, Entscheidungen werden zunehmend als beliebig wahrgenommen. Ich habe den Eindruck, dass viele Menschen einen großen Wunsch nach Beständigkeit, vielleicht auch nach Sicherheit haben. Die Idealvorstellung der Einheit „Familie“ gewinnt an Zustimmung. Ein Indiz dafür ist der Boom von Datingplattformen. Ein Paar zu sein ist offensichtlich ein erstrebenswerter Zustand. Auch, weil die Partnerschaft noch immer als gesellschaftliche Norm sitzt.

Wenn der Ehe eine besondere partnerschaftliche Qualität unterstellt wird, diskriminiert das nicht andere Lebens- und Familienformen?

Cirillo: Sicher sind gesellschaftliche Normvorstellungen im Hinblick auf Diskriminierung immer kritisch zu sehen. Aus meiner Sicht haben alle Lebens- und Familienformen ihre Daseinsberechtigung. Welcher Umstand jemanden glücklich macht, ist höchst individuell.

Awad: Ich würde gerne noch mal den Punkt aufgreifen, dass es den Wunsch nach Beständigkeit gibt. Es gibt Menschen, die die Sehnsucht nach einer dauerhaften, stabilen und verlässlichen Beziehung haben. Und genau dafür steht die Ehe. Für eine Art Ver-

bindlichkeit. Andererseits gibt es viele unterschiedliche Lebensmodelle. Glücklicherweise leben wir in einer Zeit, in der jede und jeder selbst entscheiden kann, was ihn oder sie glücklich macht. Heiraten ist kein Muss.

Laut Statistik steigt der Anteil an Singlehaushalten stetig an. Stimmt das Ideal vom glücklichen Paar denn überhaupt?

Cirillo: In einer bewussten Entscheidung zum Singledasein kann ich nichts Negatives sehen. Dass ein zunehmender Teil unserer Ge-



„Ein Paar zu sein ist offensichtlich ein erstrebenswerter Zustand“

Carolin Cirillo

sellschaft allein lebt, lässt sich sicherlich auf die Individualisierung zurückführen. Eine Erklärung könnte auch sein, dass es heute schwerer fällt, sich auf jemanden wirklich einzulassen. Wir sind umgeben von toxischer Positivität und der Illusion perfekter Körper, da mag es für manche unvorstellbar sein, die eigene Unvollkommenheit preiszugeben. Und eine Lebenspartnerschaft oder Ehe bringt das ja mit sich.

Awad: Entscheiden sich Paare für eine kirchliche Trauung, dann ist

das deren Eingeständnis, nicht perfekt sein zu müssen. Dass ein Paar vor Gott tritt und um Gottes Segen bittet, ist ein Bekenntnis der Liebe und der Beziehung zueinander. Und dazu, dass diese Liebe ein Geschenk ist und durchaus zerbrechlich. Die kirchliche Trauung ist sozusagen eine Chance, den Erwartungsdruck einer perfekten Ehe zu nehmen.

Aber auch die Zahl der kirchlichen Trauungen nimmt ab. Warum?

Awad: Das hat mit den allgemeinen Entwicklungen wie dem Mitgliederrückgang und einer nachlassenden Verbundenheit mit der Kirche zu tun.

Cirillo: Bei meinen Kundinnen beobachte ich einen Trend zu freien Trauungen. Sie stehen durchaus mit der Kirche im Konflikt, die Kirche hat ein enormes Imageproblem. Dennoch suchen viele Brautpaare nach einem Akt, der der Eheschließung eine tiefere Bedeutung verleiht, nach einer Art zeremoniellem Segen. Trauredner:innen sind sehr gefragt.

Traditionell ist die Ehe patriarchal angelegt, der Mann war lange das Oberhaupt. Tut die Kirche etwas für die Gleichberechtigung in der Ehe? Kann Brautmodedesign für solche Themen sensibilisieren?

Cirillo: Bei einer Anprobe geht es weniger um gesellschaftliche oder ökonomische Themen. Darüber kommt man nur hin und wieder mal ins Gespräch. Aber ich versuche mit meinen Möglichkeiten, nämlich dem Brautkleid, ein Statement für die Frau zu setz-

ten. Freiheit schenkende Schnitte, die Bestärkung darin, nur die eigenen Wünsche und Vorstellungen des Brautkleides umzusetzen. Ich möchte den Frauen Mut machen und sie in ihrem Gefühl bestärken, ihre Einzigartigkeit und damit Besonderheit zu entdecken. Darin sehe ich meine Aufgabe und das ist in diesem Fall meine Rolle. Allgemein erkenne ich im Hochzeitsbusiness aber definitiv tradierte Rollenmuster. Bei heterosexuellen Cis-Paaren organisiert in den allermeisten Fällen die Frau die Hochzeitsfeier. Sie übernimmt also auch bei diesem Thema im weitesten Sinne die Care-Arbeit.

Awad: Für eine kirchliche Trauung ist nicht charakteristisch, dass sie patriarchalen Strukturen folgt. Das zu trauende Paar tritt völlig gleichberechtigt vor den Altar, also vor Gott, und bekommt den Segen zugesprochen. Spannenderweise werden von den Paaren selbst oft alte und durchaus zu hinterfragende Traditionen gewünscht. Zum Beispiel die Übergabe der Braut an den Bräutigam durch ihren Vater. In den Traugesprächen kläre ich das Paar darüber auf, woher diese Traditionen stammen und welchen Hintergrund und welche Bedeutung sie haben oder hatten.

Sind die Erwartungen an eine Hochzeit überhöht und wird die Ehe idealisiert und romantisiert?

Awad: Als Pfarrerin thematisiere ich in der Trauansprache, dass eine Ehe viel Arbeit ist. Als Paar bleibt man nicht am Tag der Heirat stehen. Ganz im Gegenteil, es entwickelt sich jeder für sich weiter. Das Ehepaar muss sich ständig aufeinander einlassen und



„Die kirchliche Trauung ist eine Chance, den Erwartungsdruck einer perfekten Ehe zu nehmen.“

Saskia Awad

immer wieder einen gemeinsamen Weg ausloten. Es geht nicht um eine naive Romantik. Es geht um das wahre Leben. Die perfekte Ehe ist ein Wunschdenken. Bei der Trauung bitten wir darum, dass Gott dem Paar die Kraft gibt, auch schwierige Zeiten gemeinsam zu stemmen.

Cirillo: Ich möchte es nicht so negativ ausdrücken. Die Trauung, das Fest: Die Hochzeit ist doch

357 799

Anzahl der Ehen,
die 2021 in Deutschland
geschlossen wurden.



Mode für einen besonderen Tag: Die Fotos entstanden im Atelier von Carolin Cirillo.



CAROLIN CIRILLO UND SASKIA AWAD

Carolin Cirillo (links) ist ausgebildete Modeschneiderin und Bekleidungstechnikerin. Sie betreibt ihr eigenes kleines Atelier, in dem sie Brautmode entwirft und anfertigt. Die 41-Jährige ist Mutter eines Kindes und lebt mit ihrer Familie in Aschaffenburg. Auch ihr eigenes Brautkleid hat sie selbst geschneidert.

Saskia Awad (rechts) ist Pfarrerin der Lukas- und Matthäusgemeinde in Offenbach und mit 30 Jahren eine der jüngsten Vertreterinnen ihres Berufes im Rhein-Main-Gebiet. Gemeinsam mit ihrem Mann lebt die gebürtige Langenerin im Pfarrhaus in Tempelsee. Getraut hat sie im vergangenen halben Jahr zwei Paare.



RUI CAMILO



sicherlich der Tag im Leben des Paares, an den sie sich gerne zurückerinnern möchten. Das Ausmaß von Organisation und Perfektion ist so unterschiedlich wie die Paare selbst. Bei Terminen in meinem Atelier spreche ich häufig mit den Bräuten darüber, was der wesentliche Grund für die Trauung ist. Die meisten sagen: das öf-

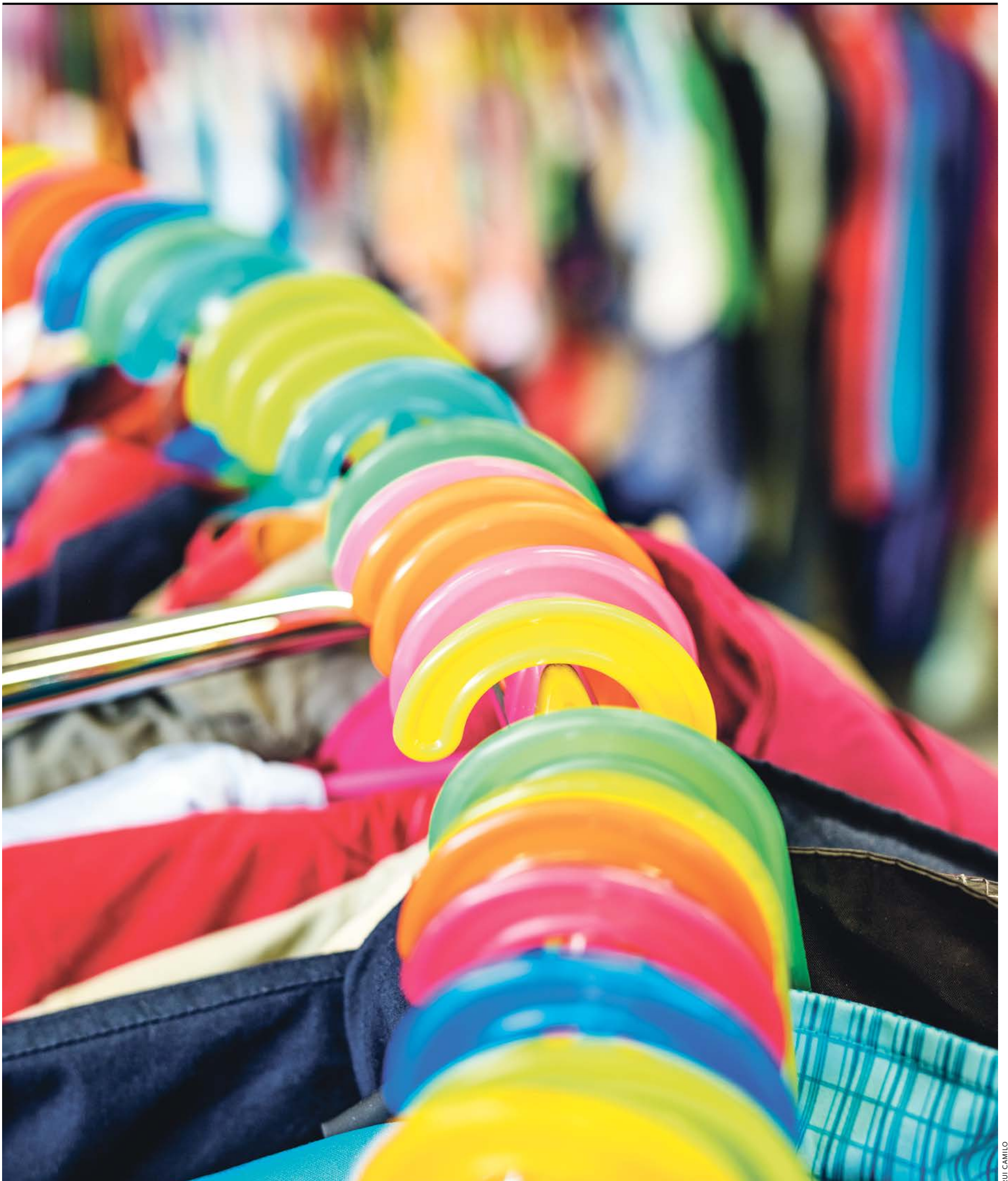
fentliche Bekenntnis zueinander. **Gibt es bei der Brautmode Trends?** **Cirillo:** Sicher. Trends gibt es in der Hochzeitsmode genau wie in der Alltagsbekleidung auch. Schleier, Schleppen, Strass. Dem möchte ich versuchen, zu entkommen. Einzelanfertigungen können auf jede Frau, auf jeden Körper ganz individuell zuge-

schnitten werden. Soll das Kleid locker sitzen oder lieber eng anliegen? Gibt es den Wunsch, das Stück auch nach der Trauung weiter zu tragen? Der Slow-Fashion-Gedanke spielt für mich eine große Rolle. Ich setzte auf zeitlose Materialien und Schnitte. **Gab es schon mal eine Anfrage, die Sie abgelehnt haben?**

Cirillo: Ja, in der Tat. Die Interessentin fragte nach einem Kleid im Steampunk-Stil. Das wäre bestimmt eine besondere Herausforderung gewesen. Ich hatte aber keine Ideen, wie ich das umsetzen sollte. **Was bedeuten Heirat und Ehe für Sie beide persönlich?** **Cirillo:** Ehe bedeutet für mich,

der Liebe zueinander einen Rahmen, vielleicht auch eine Art Verbindlichkeit zu geben und dieses Ereignis in Form der Trauung mit unseren liebsten Menschen gemeinsam zu feiern. **Awad:** Den Schritt der Trauung zu gehen ist für mich das Bekenntnis dafür, dass diese Liebe, diese Beziehung nicht beliebig ist.

LOKALES / FOTOESSAY



RUI CAMILO

Diakonie und Caritas organisieren soziale Einkaufsmöglichkeiten

Krieg, Probleme bei den Lieferketten, Rohstoffmangel, Energiewende: Viele Faktoren lassen derzeit Preise steigen, gerade für Alltags- und Haushaltsdinge. Diakonie und Caritas organisieren schon lange günstige Secondhand-Einkaufsmöglichkeiten für

Menschen, die wenig Geld haben. In Zukunft wollen sie dabei neue Schwerpunkte setzen: Das bislang ökumenische Secondhand-Kaufhaus in Bergen-Enkheim (Röntgenstraße 10, Foto rechts) wird seit April allein in Trägerschaft der Diakonie fortge-

führt, die Caritas will verstärkt auf mobile Märkte in den Stadtteilen setzen und das Angebot insgesamt ausbauen. Spenden von gut erhaltener Kleidung, von Möbeln und Haushaltsgerät sind sehr willkommen: Alle Infos unter efo-magazin.de/einkaufen.



Auf Entdeckungsreise

OF-MATHILDENVIERTEL

Ein neuer Bauwagen in der Kita „Im Zion“ lädt mit Labor und Experimenten Kinder ein zu naturwissenschaftlichen Erkundungen.

VON ANNE LEMHÖFER

Physik und Chemie im Kindergarten? Was wie eine schräge Forderung überbegeiziger Eltern klingt, ist in der evangelischen Kita „Im Zion“ Alltag – und überhaupt nicht abgehoben. Die Kindertagesstätte im Offenbacher Mathildenviertel hat jetzt einen Bauwagen, in dem Jungen und Mädchen zwischen einem und sieben Jahren in die Welt der Wissenschaft eintauchen können. Sie schauen sich durch große, bunte Lupen und Mikroskope kleine Tiere und Pflanzen an, sie probieren an einer Waage Gewichte aus und schalten Leuchttische ein. In ihrem eigenen kleinen Forscherraum stellen sie Fragen zu Naturphänomenen, Umwelt und Technik oder experimentieren unter Anleitung.

„Der Bauwagen ist kein steriles naturwissenschaftliches Labor, sondern ein Ort, an dem die Kinder unterschiedliche Welten kennenlernen“, sagt Kita-Leiterin



Spielerisch Eintauchen in die Welt der Wissenschaft: Der neue Kita-Bauwagen regt die Neugier an.

Gaby Flegler. Mit Terrasse, Wasser- und Stromanschluss, Heizung und Toilette ausgestattet ist der Bauwagen das ganze Jahr über nutzbar.

Die Eröffnung war einer der ersten öffentlichen Termine für Beate Ulonska. Seit Februar leitet die 59-jährige Diplom-Betriebswirtin den neuen Fachbereich III „Kindertagesstätten“ des

Evangelischen Regionalverbandes für Frankfurt und Offenbach. In den 72 evangelischen Kitas unter ihrer Regie möchte Ulonska vor allem die Chancengerechtigkeit von Kindern fördern.

„In Frankfurt und Offenbach herrscht eine große Vielfalt der Religionen und Nationalitäten, die sich natürlich in unseren Kitas widerspiegelt. Kin-

der lernen in unseren Kitas von Anfang an, gut miteinander umzugehen und diese Vielfalt, die auch Kinder mit Handicaps betrifft, ganz selbstverständlich zu leben.“ Und: „Ich würde mich sehr freuen, wenn sich junge Leute und auch Quereinsteiger:innen als Auszubildende für den vielseitigen Beruf der Erzieherin oder des Erziehers begeistern.“

„Gemäßigte werden als dumm angesehen“

F-WESTEND

Friedensarbeit in Palästina: Sumaya Farhat-Naser zu Besuch in Frankfurt.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Nicht nur in der Ukraine, in vielen Regionen der Welt herrscht Krieg, werden Konflikte mit Waffen aus-

getragen. Eine, die sich seit vielen Jahrzehnten für Frieden einsetzt, ist die christliche Palästinenserin Sumaya Farhat-Naser. Im Mai stellte sie in der Evangelisch-reformierten Gemeinde im Frankfurter Westend ihre Arbeit vor.

Der andauernde Konflikt zwischen Israel und Palästina sei zuerst wegen Corona, jetzt wegen dem Krieg in der Ukraine aus dem

Blick der internationalen Öffentlichkeit verschwunden, so Farhat-Naser. Das habe auf beiden Seiten zu mehr Gewalt und Radikalität geführt. Israelische paramilitärische Jugendliche verübten Anschläge auf Dörfer und Felder im Westjordanland, unter palästinensischen Jugendlichen wachse Hass, Zorn und Wut. Gleichzeitig wachse die Unterdrückung der

Frauen, auch die Zahl der Ehrenmorde steige wieder. Gemäßigte Stimmen würden als dumm und schwach angesehen.

Wie Friedensaktivismus in einer solchen Situation aussehen kann und worauf es bei der Vermittlung in Konflikten ankommt, schildert Farhat-Naser in einem ausführlichen Interview unter efo-magazin.de/farhat-naser.

KURZ NOTIERT

Mentoring-Programm sucht Ehrenamtliche

Das Mentoring-Programm „Socius“ der evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach sucht neue Ehrenamtliche, die Geflüchtete oder Migrant:innen beim Ankommen in Deutschland unterstützen. Wer Interesse hat, kann bei zwei Info-Abenden im Juni Genaueres erfahren: am Montag, 20. Juni, um 19 Uhr im Evangelischen Zentrum Rechenigrabenstraße 10 in Frankfurt, und am Dienstag, 28. Juni, um 19 Uhr online. Anmeldung per Mail an socius@frankfurt-evangelisch.de, Infos auch auf www.socius-frankfurt.de.

Stiftung spendet ein hybrides Auto

Die Seelmann-Alix-Stiftung hat der Mobilen Kinderkrankenpflege ein hybrides Auto gespendet. Seit 1979 versorgen professionelle Pflegekräfte der Diakonie chronisch kranke Kinder zuhause, damit sie nicht ins Krankenhaus müssen.

Pflege: Mehr Geld, weniger Bürokratie

Die Diakonie und die evangelischen Landeskirchen in Hessen haben in einem offenen Brief an die politisch Verantwortlichen eine angemessene Finanzierung und weniger Bürokratie für die ambulante Krankenpflege gefordert. In dem Schreiben an die politischen Parteien sowie die Pflege- und Krankenkassen kritisieren sie die „gegenwärtige menschenunwürdige Minutenpflege“.

Angriff auf die Ukraine: Rhein-Main hilft den Opfern

FRANKFURT/OFFENBACH

Viele Menschen möchten etwas für die Opfer des Kriegs in der Ukraine tun. Auch Kirchengemeinden koordinieren Hilfe.

VON ANTJE SCHRUPP

Friedensgebete und Geldspenden sind wichtig, aber viele Menschen möchten noch mehr tun, um den Opfern des Kriegs in der Ukraine zu helfen. Kirchengemeinden und andere zivilgesellschaftliche Initiativen und Gruppen zeigten in den vergangenen Wochen großes Engagement.

In Frankfurt-Höchst zum Beispiel hat sich Pfarrer Felix von Elsberg zusammen mit einer Ini-



Provisorische Kapelle in der Flüchtlingsunterkunft Kalbach.

tiative dafür eingesetzt, dass Geflüchtete in leerstehende Wohnungen einziehen können, die Vermieter:innen im Frankfurter Westen zur Verfügung stellen. Andere Gemeinden bieten Übersetzungshilfen, stellen Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Kinder auf die Beine oder organisieren Benefizabende.

Beratungsstellen bieten bei Bedarf psychologische Hilfe, die Bahnhofsmision hilft beim An- und Weiterkommen. In der Notunterkunft für Geflüchtete in Kalbach, die das Diakonische Werk betreibt und wo Hunderte geflüchteter Menschen Platz haben, steht ihnen inzwischen ein kleiner provisorischer Andachtsraum zur Verfügung, bei dessen Ausstattung das Frankfurter Iko-

nenmuseum mitwirkte, denn die meisten Ukrainer:innen gehören dem orthodoxen Christentum an.

Auch für die Menschen, die in der Ukraine bleiben, gibt es Unterstützung. So organisierte die Kita der evangelischen Gemeinde in Frankfurt-Griesheim gleich Ende Februar einen Konvoi mit Hilfsgütern. Ein Ökumenisches Projekt aus Neu-Isenburg kooperiert schon seit Jahren mit einem Diakonischen Zentrum im Westen der Ukraine; diese gewachsenen Beziehungen ermöglichten jetzt schnelle und unbürokratische Hilfe, wie Initiatorin Jutta Loesch von der französisch-reformierten Gemeinde berichtet.

Informationen für alle, die ebenfalls helfen wollen, unter efo-magazin.de/ukraine-hilfe.de

LOKALES

NEULICH AM MAINUFER

Von Monja Stolz



Das sonnige Wetter lockt Menschen in Scharen ins Freie. Mitten im Trubel zeigte mir neulich ein kleines Mädchen, wie man spontan das Richtige tut.

Die Sonnenstrahlen erstrecken sich über das Mainufer und geben mir dieses herrlich prickelnde Gefühl auf der Haut. Eine ganze Menge Menschen tummeln sich hier und genießen das gute Wetter. So viele, wie ich während meines ersten Semesters eigentlich nie an einem Ort gesehen habe. Corona geschuldet. An Corona erinnert in diesem Frühling nichts mehr. Ich habe den Eindruck, dass die Menschen sich näher kommen als in den letzten zwei Jahren. Nicht nur physisch. Vor allem auf zwischenmenschlicher Ebene scheinen die Zeichen auf Zuneigung zu stehen. So kommt es, dass ich Zeugin einer besonderen Szene werde: Während ich so vor mich hin schlendere, sehe ich, wie einer Frau ein Geldschein aus der Tasche fällt. Ich zögere ganz kurz, überlege, ob ich ihr laut hinterherrufen soll. In diesem Moment meiner menschlichen Schwäche zeigt mir ein kleines, etwa fünf Jahre altes Mädchen, wie ich ohne zu zögern hätte handeln sollen: Sie läuft zu dem Geldschein, hebt ihn auf, läuft der Frau hinterher und hält ihr den Schein hin: „Du hast was verloren.“ Obwohl ihre Eltern sie zurückrufen. Obwohl sie die Frau nicht kennt. Das Mädchen hat das Richtige getan! Die Frau dankt es ihr mit einem ehrlichen Lächeln.



Auf dem Frankfurter Hauptfriedhof wurde ein zweites Grabfeld für „Sternenkinder“ eingeweiht.

Kleine Blätter im Wind

F-ECKENHEIM

Ein weiteres Grabfeld bietet einen Ort, wo zu früh oder tot geborene Kinder eine letzte Ruhe finden.

VON ANNE LEMHÖFER

Grau, Schwarz und Dunkelgrün sind die kleinen Blättchen am Metallbaum, sie schwingen im Frühlingswind, gehalten werden sie von gelben und roten Schnüren. Es ist ein tröstlicher Anblick, und ein sehr trauriger. Denn auf den Blättern stehen die Namen von Kindern, die starben, bevor sie im Leben ankommen konnten. Damit sie nicht vergessen werden. Denn das Sprechen

über viel zu früh oder tot geborene Kinder ist oft ein Tabu. Bis vor einigen Jahren konnten Kinder mit einem Geburtsgewicht unter 500 Gramm in manchen Regionen gar nicht bestattet werden, die Eltern hatten keinen Ort zum Trauern.

Auf dem Frankfurter Hauptfriedhof gibt es aber schon seit 20 Jahren ein Grabfeld für sogenannte „Sternenkinder“. Da es nach und nach zu klein geworden war, hat das Grünflächenamt nun einen neuen Ort gestaltet. Zwei Felder in der Form von Blättern sollen den Kreislauf des Lebens symbolisieren, vom Entstehen zum Vergehen, dazu kommt der Gedenkbaum. „Ich hoffe, dass es ein Ort ist, an den

die Angehörigen gerne kommen, wenn sie das Bedürfnis verspüren, sich zu erinnern“, sagte Umweltdezernentin Rosemarie Heilig (Grüne) bei der Einweihung.

Die Bestattung eines Sternenkindes ist für die Eltern kostenfrei. Am neuen Gräberfeld finden in der Regel am letzten Mittwoch der Monate Februar, Mai, August und November in der Zeit von 11.30 Uhr bis 12.30 Uhr Gemeinschaftsbestattungen statt. Grabschmuck kann unter dem Gedenkbaum abgelegt werden. Eigene Anpflanzungen auf dem Grabfeld sollen nicht vorgenommen werden. Eine individuelle Bestattung für verstorbene Kinder ist aber über ein Bestattungsunternehmen möglich.

„Klar benennen, wer Schuld hat“

INTERVIEW

Pfarrerin Kristina Augst organisiert einen besonderen Gottesdienst für Menschen, die Gewalt erfahren haben.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE SANDRA HOFFMANN-GRÖTSCH

Frau Augst, warum ein spezieller Gottesdienst für Menschen mit Gewalterfahrungen?

Kristina Augst: Weil es nicht reicht, dass wir als Kirche präventiv oder im Notfall für Menschen da sind, die Opfer von Gewalt geworden sind. Wir haben ihnen mehr anzubieten, eben Gottesdienste, Rituale und Spiritualität. Wenn Menschen Gewalt erlebt haben, ist es sehr wichtig, wie die Gemeinschaft sich dazu verhält: Schaut das Umfeld nur zu, greift es ein, verurteilt es die Taten? Gibt es

eine Möglichkeit, das Erlebte in Worte zu fassen, wird die eigene Wahrnehmung gestärkt?

Sehen Sie hier die Kirche in besonderer Verantwortung?

Häufig beobachte ich in diesem Kontext eine Schuldumkehr, oder dass Täter:innen und Opfer gleichermaßen angesprochen werden. Ich finde aber, die Kirche muss ganz deutlich das Böse benennen und die Schuld und die Verantwortung für das Geschehene dorthin verorten, wo es hingehört: nicht bei den Opfern, sondern bei denjenigen, die ihnen etwas angetan haben. Soll man nicht auch für die Schuldigen Verständnis aufbringen?

In unserem Gottesdienst soll dieser Aspekt keinen expliziten Raum haben. Ich finde, man soll die Opfer von Gewalt nicht mit der Forderung nach Vergebung im christlichen Sinne bedrängen. Ob Vergebung im Verlauf eines Heilungsprozesses möglich

ist oder nicht, mag individuell ein wichtiger Schritt sein, aber es sollte nicht der Fokus christlicher Seelsorge sein.

Was genau wird es in dem Gottesdienst geben?



„Es ist wichtig, wie das Umfeld reagiert.“
Pfarrerin Kristina Augst

Neben Liturgie und Musik auch interaktive „Stationen zum Gestärktwerden“. Alles ist natürlich freiwillig, man kann auch einfach nur zuhören und das Gesagte auf sich wirken lassen. Heilsamer Gottesdienst nach Gewalterfahrungen für interessierte, betroffene und solidarische Menschen, Freitag, 1. Juli, 17 Uhr, Markuskirche Bockenheim, Markgrafenstraße 14.

KURZ VORGESTELLT



Die „Inti“ heißt jetzt Margarete-Steiff-Schule

Nach 37 Jahren hat die vom Evangelischen Regionalverband Frankfurt und Offenbach sowie der Evangelischen Französisch-reformierten Gemeinde getragene integrative Grundschule in Ginnheim einen neuen Namen: Margarete-Steiff-Schule. Bisher hieß die private, inklusiv arbeitende Ganztagschule für Kinder aus ganz Frankfurt schlicht „Integrative Schule“ und wurde meist liebevoll „Inti“ genannt. Doch dieser Name ist inzwischen nicht mehr zeitgemäß. Bei Gründung der Schule 1985 war das Vorhaben, Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam zu unterrichten, noch einzigartig in Frankfurt. Mittlerweile ist Inklusion in aller Munde. Und es ist inzwischen auch ins Bewusstsein gekommen, dass es um viel mehr als Integration geht. Anfang Mai wurde die Umbenennung gefeiert. Die Namensgeberin Margarete Steiff (1847-1909), bekannt als Erfinderin der beliebten Stofftiere und Gründerin der Spielwarenfabrik Steiff, saß aufgrund von Kinderlähmung bereits im Kleinkindalter im Rollstuhl. Ihr Motto „Für Kinder ist nur das Beste gut genug“ soll auch für die Arbeit der Schule an der Platenstraße ein Leitgedanke sein. Ebenso der soziale Anspruch und das Engagement für die Gemeinschaft. Aktuell beschäftigt die Kinder in der Margarete-Steiff-Schule besonders der Krieg in der Ukraine und die Situation der geflüchteten Kinder. Bei einem schulweiten Sponsorenlauf im März kamen 32500 Euro an Spenden für die Aktion „Deutschland hilft – Nothilfe Ukraine“ zusammen. Außerdem spendeten die Eltern Hygienartikel, Lebensmittel und Schulutensilien für die Flüchtlingsunterkunft in Frankfurt-Kalbach.

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

ANZEIGE

DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 21

Betreuung und Hauswirtschaft
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 31

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 16

Pflegeberatung
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 41

Telefon 069 25492121
E-Mail: info@epzffm.de
diakoniestation-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

**SO Bläserquintett
F-Eschersheim**
Kammermusik von Gustav Holst am Sonntag, 5. Juni, um 20 Uhr in der Andreaskirche in Eschersheim (Eintritt frei).

**MO Orgelkonzert
F-Nordweststadt**
Werke von Bach, Grigny, Tunder und anderen am Montag, 6. Juni, um 19.30 Uhr in der Kirche Cantate Domino (Eintritt frei).

**MI Saxophon-Meditation
F-Römerberg**
Konzert mit dem Saxophonisten Christof Lauer am Mittwoch, 8. Juni, um 17 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg (Eintritt frei).

**SA Englische Evensongs
OF-Nordend**
Musik aus vier Jahrhunderten am Samstag, 11. Juni, um 19 Uhr in der Johanneskirche, Ludwigstraße 131 (Eintritt frei).

**SO Konzert zur Sommerzeit
OF-Ost**
Bach, Vivaldi und andere: Musik für Orgel, Violine und Schlaginstrumente am Sonntag, 12. Juni, um 17 Uhr in der Markuskirche, Obere Grenzstraße 90 (Eintritt frei).

**SO Chorkonzert Gloria
F-Nied**
Werke von Vivaldi, Pachelbel, Händel und Bach am Sonntag, 12. Juni, um 17 Uhr in der Christuskirche, Alt-Nied 10 (Eintritt frei).

**SO Orgelkonzert
F-Hauptwache**
Werke von Marchand, Gade, Bach und Franck am Sonntag, 19. Juni, um 18 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (10/8 Euro).

**SO Hebenstreits Bach
OF-Zentrum**
Transkriptionen von Violinsonaten und Orgelwerke am Sonntag, 19. Juni, um 19 Uhr in der Stadtkirche, Herrnstraße 44 (Eintritt frei)

**SA Chorkonzert
F-Bockenheim**
Werke von Bruckner und Rutter für Blechblasquintett und Orgel am Sonntag, 25. Juni, um 20 Uhr und am Sonntag, 26. Juni, um 18 Uhr in der Jakobskirche am Kirchplatz in Bockenheim (15/10 Euro).

**SO Soirée Espagnole
F-Griesheim**
Konzert mit spanischer Gitarrenmusik am Sonntag, 3. Juli, um 18 Uhr in der Segenskirche, Alte Falterstraße 6 (Eintritt frei).

Alte Musik und neue Themen: Die Junge Kantorei hat viel vor



Der Projektchor Junge Kantorei bei den Proben für das aktuelle Pfingstkonzert.

F-BORNHEIM

Drei Konzertprojekte hat die Junge Kantorei unter der künstlerischen Leitung von Jonathan Hofmann für dieses Jahr geplant: Am Pfingstsonntag, 5. Juni, erklingt in der Frankfurter Wartburgkirche Haydns Schöpfung (Hartmann-Ibach-Straße 108, 19.30 Uhr), am Jahresende Bachs Weihnachtsoratorium

und dazwischen patchwork@lamento, eine Klage. Doch es geht nicht nur um Werkaufführungen. Lamento ist von vornherein ein experimentelles Format und die beiden oratorischen Werke werden in einen neuen Kontext gestellt. Dafür möchte die Junge Kantorei die Stimmen von Schülerinnen und Schülern einbeziehen. Nicht lediglich als Ausführende, sondern als kriti-

sche Stimmen zum Oberthema „Wechselspiel von Mensch und Umwelt“ werden sie die Werke kommentieren und zeitaktuell einbetten: aktiv, gestaltend, experimentell. Grundlage hierfür sind Kooperationen mit der Bettinaschule in Frankfurt, Fridays for Future Mannheim sowie der Tanzetage von Victoria Söntgen in Unterliederbach. Infos unter junge-kantorei.de. **Silke Kirch**

AUSSTELLUNG, DEBATTE, BEGEGNUNG

**MAI Skulpturen aus Holz und Bronze
F-Bahnhofsviertel**
Ausstellung „The world is still beautiful“ mit Skulpturen von Ernst Stark noch bis 23. Juli in der Weißfrauen Diakoniekirche, Gutleutstraße 20, 1. Etage. Dienstags bis samstags von 12 bis 16 Uhr (Eintritt frei).

**FR Lesbisches Filmhäppchen
F-Innenstadt**
Filmabend mit der queeren Komödie Ellie und Abbie (Australien 2020, OmU) am Freitag, 10. Juni, um 20 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15 (6/4 Euro).

**MO Digitale Überwachung
Online**
Digitale Überwachung feministisch betrachtet – Online Debatte des Evangelischen

Frauenbegegnungszentrums am Montag, 20. Juni, um 18.30 Uhr, Zugangsdaten bei Anmeldung bis 12. Juni unter eva-frauenzentrum.de.

**DI Religion, Gewalt, Opfer
F-Römerberg**
Über den Begriff des Opfers in religiöser und philosophischer Perspektive mit Gesche Linde (Uni Rostock) und Thomas Schmidt (Uni Frankfurt) am Dienstag, 21. Juni, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (5 Euro).

**DO Politischer Mord
F-Römerberg**
Themenabend zum 100. Todestages des Politikers Walter Rathenau, der 1922 von antisemitischen Nationalisten ermordet wurde, am Donnerstag, 23. Juni, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei).

**SA Meditatives Tanzen
F-Innenstadt**
Workshop Meditatives Tanzen am Samstag, 25. Juni, 15 bis 18 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15 (Anmeldung unter Telefon 069 9207080).

**MI Highlights im Bibelhaus
F-Sachsenhausen**
Fundstücke und kostbare Originale: Führung zu den besonders interessanten Exponaten im Erlebnismuseum, Metzlerstraße 19, Mittwoch, 29. Juni, um 12 Uhr (7/4 Euro).

**SA Laotse und Bambusflöte
F-Eschersheim**
Texte aus dem Tao-Te-King des Laotse (6. Jhd v. Chr) und Musik auf der japanischen Bambusflöte Shakuhachi am Samstag, 2. Juli, um 18 Uhr in der Emmauskirche, Alt-Eschersheim 22 (Eintritt frei).

GOTTESDIENSTE

**SO Bachkantate „Freudenlicht“
F-Hauptwache**
Gottesdienst mit Bachkantate „Erwünschtes Freudenlicht“ am Pfingstsonntag, 6. Juni, 10 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache.

**SO Get Together
OF-Tempelsee**
Gottesdienst in ukrainischer und deutscher Sprache für Geflüchtete, Aufnehmende, Ehrenamtliche und alle Interessierten am Sonntag, 12. Juni, um 10.30 Uhr in der Lukaskirche, Brunnenweg 102.

**DI Frauen*gottesdienst
F-Römerberg**
Ökumenischer Frauengottesdienst zum Thema „Stauen“ am Dienstag, 14. Juni, um 19 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg.

**SO Kantatengottesdienst
F-Sachsenhausen**
Gottesdienst mit einer Kantate von Dietrich Buxtehude am Sonntag, 19. Juni, um 9.30 Uhr in der Bergkirche, Sachsenhäuser Landwehrweg 157.

**SO Bachstunde
F-Heddernheim**
Abendgottesdienst mit der Bachkantate BWV 39 „Brich den Hungrigen dein Brot“ am Sonntag, 19. Juni, um 18 Uhr in der Thomaskirche, Heddernheimer Kirchstraße 5.

KINDER

**MO Der Waschlappendieb
F-Rödelheim**
Kindertheater für Publikum ab drei Jahren am Montag, 13. Juni, um 15 Uhr in der Cyriakusgemeinde, Alexanderstraße 37 (2/4 Euro), Anmeldung unter Telefon 069 783862.

**SO Kindermusical
F-Nordend**
„Gottes Welt ist kunterbunt“, szenische Aufführung für Kleine und Große am Sonntag, 10. Juli, um 10.30 Uhr in der Lutherkirche, Martin Luther Platz 1.

**SO Ganz schön tierisch
OF-Zentrum**
Musikalischer Gottesdienst zum Thema Schöpfung, mit Tierliedern vom Kinderchor, Sonntag, 17. Juli um 11 Uhr, Lutherkirche, Waldstraße 74-76.

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – das Gesamtprogramm finden Sie unter efo-magazin.de/termine.

ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10
Heddernheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Tel. 069/57 22 22
www.pietat-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest
Martha's finest Catering

Büro Frankfurt
Tel. 069 / 27 22 07 87
Wilhelm-Leuschner-Str. 12
60329 Frankfurt am Main

Büro Kronberg
Tel. 06173 / 32 42 860
Dieselstraße 6
61476 Kronberg / Ts.

Festliche Empfänge

Gemeindefeiern

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbüfets
Menüs - Fingerfood & Canapès - Service & Bedienung
Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren
Katalog an!
info@marthas-finest.de www.marthas-finest.de

Panorama

»Wenn du auch dessen nicht bedarfst, dass man deinen Feind strafe, so bedarf's aber dein Nächster.« **Martin Luther**

Ukraine: Scherle nennt Forderung nach Verzicht auf Widerstand „obszön“

HESSEN

Ehemalige Pröpstin und Friedenspfarrerin nimmt Stellung zum Krieg.

VON REDAKTION

Die frühere Pröpstin für Rhein-Main und Friedenspfarrerin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Gabriele Scherle, hat sich mit deutlichen Worten von pazifistisch begründeten Aufrufen zu einem prinzipiellen Waffenverzicht distanziert. In einem gemeinsam mit ihrem Mann, dem emeritierten Theologiepro-



„Die Formel ‚Nie wieder Auschwitz‘ ist offenbar reichlich hohl.“
Gabriele Scherle

fessor Peter Scherle, für die FAZ verfassten Beitrag schreibt sie: „Wer meint, die Ukrainer müssten aufhören, ihr Land zu verteidigen, damit es Frieden gebe, stellt eine geradezu obszöne Forderung. ‚Nie wieder Krieg‘ meint dann eigentlich: Lasst uns in Ruhe mit dem Krieg. Es zeigt andererseits, dass die Formel ‚Nie wieder Auschwitz‘ reichlich hohl ist und es wohl immer war.“

Zwischen Mathe und Gedichten: Auszeichnung für Jugendbuch

LITERATUR

Evangelischer Buchpreis für „Schön wie die Acht“ von Nicole Huppertz.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Mit Zahlen umzugehen fällt dem 12-jährigen Malte leicht: Er trainiert für die Mathe-Olympiade und will Landesmeister werden. Doch dann zieht seine 17-jährige Halbschwester Johanna ein, die Gedichte schreibt und Maltes Weltsicht herausfordert.

In ihrem Jugendbuch „Schön wie die Acht“ faltet Autorin Nicola Huppertz eine ganze Gefühlswelt an der Schwelle vom Kind zum Teenager auf. Das Buch wurde unter 124 Vorschlägen für den mit 5000 Euro dotierten evangelischen Buchpreis ausgewählt. Die Verleihung ist am 1. Juni in der Wiesbadener Marktkirche (Tulipan Verlag, 224 Seiten, 14 Euro).



ROLF OESER

Vinylgottesdienste: Bornheim legt auf

Schwer beeindruckt war unsere Reporterin Silke Kirch von einem neuen Format in der Frankfurter Johanniskirche in Alt-Bornheim. Beim ersten Vinylgottesdienst legte dort der

DJ und Musiker Dan Bay auf, thematisch ging es um das Wort „Selig“ aus der Bergpredigt. Gute Gespräche, Gelegenheit zum Tanzen, verbindendes Gemeinschaftserlebnis: „Wann

hatten wir das zuletzt? So beiläufig. So unerwartet. So stimmig“, schreibt Kirch auf efo-magazin.de/vinylgottesdienst. Der nächste Termin ist am Donnerstag, 23. Juni, um 19.30 Uhr.

KIRCHENSTUDIE

Tolerant zu Fremden, aber gegen sexuelle Vielfalt

DEUTSCHLAND

Eine aktuelle Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland untersuchte rechtspopulistische Vorurteile unter Kirchenmitgliedern. Die Ergebnisse sind durchwachsen.

VON ANTJE SCHRUPP

Wie verbreitet ist rechtspopulistisches Gedankengut in der evangelischen Kirche? Das war die Fragestellung, unter der die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) vor drei Jahren eine interdisziplinäre Studie in Auftrag gegeben hat. Unter dem Titel „Zwischen Nächstenliebe und Abgrenzung“ liegen jetzt die Ergebnisse vor.

Sie zeigen: Im Großen und Ganzen gibt es unter evangelischen Kirchenmitgliedern genauso viele Vorurteile und rechtspopulistische Ansichten wie im Rest der Bevölkerung. Das ist wenig überraschend, allerdings durchaus enttäuschend, wenn man doch eigentlich den Anspruch hat, offener und toleranter zu sein als andere.

Interessant sind die Studienergebnisse vor allem dort, wo es signifikante Abweichungen gibt, was insbesondere bei zwei Themen der Fall ist: bei der Haltung gegenüber Geflüchteten, Migrantinnen oder Muslimen und beim Thema Frauenemanzipation und geschlechtliche Vielfalt. Was ersteres betrifft, so haben vor allem engagierte evangelische Christ:innen tatsächlich weniger fremdenfeindliche und antimuslimische Vorurteile als der Rest der Bevölkerung. Hier zeigen die vielen Initiativen für Toleranz und Begegnung und eine theologisch konsequente Haltung der Offenheit für Geflüchtete offenbar Wirkung.

Beim Thema sexuelle Vielfalt und Frauenemanzipation hingegen tendieren kirchlich Gebundene stark zu traditionellen Geschlechtermodellen und rechtspopulistischen Argumentationsmustern. Besonders unter engagierten Kirchenmitgliedern sind homo- und transphobe Ansichten stärker verankert als sonst in der Bevölkerung. Ein Viertel der Kirchenmitglieder äußerte sexistische Einstellungen, jedes fünfte



„EKD war immer konservativ, wenn es um Geschlecht ging.“

Eske Wollrad, EKD-Zentrum Frauen und Männer

Skepsis gegenüber feministischen Forderungen und Gleichstellung. Die Geschäftsführerin des EKD-Zentrums „Frauen und Männer“, Eske Wollrad, sieht hier ein prinzipielles Problem: „Entgegen dem Image als einer Organisation, die Geschlechtergerechtigkeit umgesetzt hat, hat sich die EKD zwar meist progressiv positioniert (zum Beispiel auf den Feldern Umwelt und Frieden), war aber immer konservativ, wenn es um Geschlecht und sexuelle Vielfalt ging.“



KULTUR

Von Antje Schrupp



Weil Elon Musk vielleicht Twitter kaufen will, probieren jetzt viele die alternative Plattform Mastodon aus. Was für eine Flausch-Erfahrung!

Ja, auch ich bin dabei. Als die Nachricht von Elon Musks (womöglicher) Übernahme des Kurznachrichtendienstes Twitter bekannt wurde, habe ich meinen drei Jahre alten, vor sich hin dümpelnden Mastodon-Account reaktiviert. Mastodon ist fast genauso wie Twitter, nur dezentral und damit der Kontrolle böser Mächte entzogen. Wann, wenn nicht jetzt, ist ein guter Zeitpunkt, umzuziehen?

Tatsächlich fand ich diesmal, anders als vor drei Jahren, schnell Kontakt, denn es hatten ja viele dieselbe Idee. Und dann passierte etwas Unglaubliches: Dieselben Leute, die mich auf Twitter regelmäßig zynisch anranzen, versorgen mich bei Mastodon mit den nettesten Liebenswürdigkeiten. Hach!

Man fühlt sich wie damals, als die sozialen Medien noch neu und die Menschen dort nett zueinander waren (also ungefähr vor zehn Jahren). Ob das so bleibt? Wer weiß. Ich genieße es eben, solange es dauert!



Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Tel. 069 2165 1111, www.efo-magazin.de.

Beratung

Telefonseelsorge 0800 1 110111

Beratung und Therapie

> F-Eschersheim 069 5302221

> F-Höchst 069 759367210

> Offenbach 069 82977099

Beratung für Frauen 069 94350230

Suchtberatung 069 5302302

> F-Höchst 069 759367260

Schuldner- und Insolvenzberatung

Offenbach 069 82977040

Begegnung und Bildung

EVA Frauenzentrum 069 9207080

Ev. Akademie 069 17415260

Chronisch Erkrankte/Menschen mit Behinderung 069 24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt 069 9591490

Sankt Peter 069 2972595100

Jugendreisen 069 95914922

Ev. Jugendwerk 069 9521830

Diakonie

Geschäftsstelle 069 24751490

Pflegezentrum 069 254920

Hauskrankenpflege 069 2492121

>Offenbach 069 759367260

Demenz-Projekte 069 25492140

Kleiderspenden 069 24751496550